

heute Gegenstand gründlicher Forschungsarbeit. Das Geheimnis der Anziehungskraft und bleibenden Wirksamkeit von Schells Werk auch für unsere Zeit beruht darauf, daß Schell kein abstrakter Theoretiker, sondern ein wesentlicher, existentieller Mensch und Christ war. Er hat sich vor keinem aktuellen Problem gescheut, das die Welt und das Leben ihm aufgaben, um mit ihnen zu ringen und fertig zu werden.

Die Theologie ist als menschlich-geschichtliches Bemühen um das Übermenschlich-Ewige an ihre Zeit und an den Geist der Menschen in der wechselnden Zeit gebunden. Wenn aber der überzeitliche Glaube und die an die Mittel der Zeit gebundene Theologie so eng miteinander verschränkt sind, dann ist die Theologie auch von Spannungen und Konflikten der Theologen bedroht, die im Verhältnis ihrer wissenden Arbeit zu dem autoritativ den Glauben hütenden und kündenden kirchlichen Lehramt gründen.

Hasenfuß hat in zahlreichen Aufsätzen und Schriften auf die lebendige Bedeutung Schells hingewiesen. Er hat die Herausgabe des Briefwechsels und der Vorlesungen mit einer informierenden Einleitung über Schells Persönlichkeit und Werk und mit einem Kommentar versehen.

Hermann Schells Gestalt und Werk sind gekennzeichnet durch ihre Stellung zwischen dem I. und II. Vatikanum. Er will das Anliegen des I. Vatikanum weiterführen, damit die Kirche in umfassendem Sinne Weltkirche wird. Sie soll zu einem vertieften und erweiterten Selbstverständnis gelangen, damit sie allen positiven Ideen und Werten der Welt und der pluralistischen Gesellschaft Heimatrecht gewähren kann. Schell ist damit zu einem Wegbereiter des II. Vatikanischen Konzils geworden, das seine Anliegen verwirklichte.

Nach Schells Überzeugung zeigt das I. Vatikanum die Kirche wohl als Säule der Wahrheit, aber zu sehr gebunden an ein restauratives scholastisches Denken und in einseitiger Abwehr gegen das neuzeitliche Denken. Schell fordert in der Kirche dazu auf, ohne Preisgabe des überkommenen christlichen Glaubens mutig den Schritt in die Gesamtbewegung der neuen Zeit zu wagen. Über die Alternative »konservativ-progressiv« hinaus gilt ihm: höchste Aktivität des Geistes im Ringen um das Wahre und Gute. Je mehr Wahrheit, im Sinne der Vollständigkeit und Gründlichkeit verstanden, gewonnen wird, um so mehr erweitern sich die Gebiete der Geistestätigkeit und um so mehr wird Leben und Fortschritt erreicht. Hermann Schell war der populärste Theologe der Neuzeit, nicht nur, weil er ein eminent spekulativer Kopf war und

*Hasenfuß, Josef: Hermann Schell als Wegbereiter zum II. Vatikanischen Konzil. Schöningh, Paderborn 1978. 8°, 221 S. – Kart. DM 9,80.*

Hermann Schell ist 1906 gestorben. Sein Werk aber lebt weiter, wenn auch seine Gegner es schon zu Lebzeiten tot gesagt haben. Schells Werk ist

eine hinreißende Beredsamkeit besaß, sondern vor allem, weil er sich in das Denken, Fühlen und Empfinden des Menschen seiner Zeit, der modernen Welt hineingelebt hatte, in dieses rastlose und ruhelose Vorwärtsdrängen der Gegenwart.

Sehr verübelt hat man damals Schell in kirchlichen Kreisen seine lebenslange Freundschaft mit Franz Brentano, einem seiner Hochschullehrer, mit dem er in Briefwechsel stand, auch nachdem dieser aus der Kirche ausgetreten war. In diesem Briefwechsel erleben wir das Ringen zwischen dem kirchentreuen und zugleich für die Erfordernisse der neuen Zeit aufgeschlossenen Theologen Schell und einem der Kirche sich entfremdenden Brentano. Schell und Brentano sind beide, wenn auch der eine positiv, der andere negativ, interessiert und irgendwie mitbetroffen von den innerkirchlichen Reformbewegungen des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts. Der sogenannte Reformkatholizismus wollte das kirchliche Leben mit der modernen Kultur versöhnen, ohne jedoch das Glaubensgut der Kirche aufzugeben und ohne sich von der Kirche zu trennen. Brentano wollte nach seinem Kirchenaustritt seine geistigen Kräfte dem Aufbau eines rationalen Theismus widmen. Er hatte die katholische Kirche verlassen, weil er glaubte, sie sei veraltet im Glauben und Leben und habe dem modernen Menschen nichts mehr zu bieten. Brentano wandte sich vom Standpunkt seines Philosophie-Glaubens aus (nicht aus Haß gegen die Kirche) gegen den Glauben an eine übernatürliche Offenbarung, Trinität, Inkarnation, Gottessohnschaft Christi, Erlösung und Heil durch den Gottessohn Jesus Christus. Jesus Christus selbst bejahte er als ideales Vorbild und höchsten Lehrer der Menschheit. Das mußte im Briefwechsel zu schärfsten Auseinandersetzungen mit dem Apologeten Schell führen, der Christentum und Kirche in ihrer göttlichen Stiftung, mit ihren geoffenbarten Lehren über Trinität, Inkarnation und Erlösung verteidigte. Die wesentliche Gegensätzlichkeit im Denken und Leben von Schell und Brentano, zweier trotzdem so sympathischer und sich respektierender Partner, kommt im Briefwechsel in einem dramatischen Ringen miteinander voll zur Geltung.

Schell hat 1901/1902 als erster deutscher Hochschullehrer Nietzsche seinen Hörern bekannt gemacht. Die Vorlesung ist frei von der in jener Zeit üblichen Einseitigkeit und setzt sich sachlich mit Nietzsche auseinander, besonders mit seinem Buch »Also sprach Zarathustra«. Schell hatte schon damals den Mut, auch die positiven Gedanken herauszuarbeiten, weil er Nietzsches Bedeutung erkannte: »Er hat das Christentum in seiner Weise nachdrücklich darauf aufmerksam gemacht,

daß alle äußeren Werte nichts sind, wo der Kampf um das Heil der Seele entbrannt ist.« Der Grundwert des Nietzsche-Denkens ist die Persönlichkeit. Die höchsten Werte sind ihm persönlicher Art. Die These seines Übermenschen ist im Grunde nichts anderes als ein Versuch, die personalen Werte gegenüber anderen sachlichen, inhaltlichen zur Geltung zu bringen. Hier steht er seinem tiefsten Lebensgefühl nach durchaus in der Richtung, die das Christentum grundgelegt ... hat.« Man kann Schells Standpunkt in der Auslegung Nietzsches von der Leitidee eines christlichen Personalismus aus gut verstehen und im wesentlichen bejahen.

Die Vorlesungen über »Die Idee des Schönen und der christlichen Kunst« wurden 1898/99 gehalten. Schell sah sich bei der Konzeption seines philosophisch-theologischen Systems, umfassend alle Bereiche des Wahren, Guten und Schönen, vor die Problematik gestellt, sowohl deren ontologische Bezogenheit als transzendentaler, höchster, allgemeiner Seinsbestimmtheiten, als auch ihre dynamischen Funktionen im Sinne des freiheitlich-aktivistischen Geistes der neuzeitlichen Philosophie und Weltanschauung geltend zu machen. Er will das herkömmliche seinsgebundene Denken, Wollen und Fühlen mit dem modernen Geiste der Freiheit, Subjektivität und Spontaneität integrieren, indem er die Geistesgebiete des Wahren, Guten und Schönen sowohl in ihrem Seinsbezug wie auch in ihrer dynamischen Funktionalität des sie frei und selbsttätig konstituierenden Geistes zu erweisen sucht. Es ist zu beachten, daß für Schell die Welt nicht nur eine bewußtseinsimmanente, sondern auch eine bewußtseinsunabhängige Wirklichkeit ist. Die auf unsere Sinnesorgane wirkenden Eindrücke werden durch den »tätigen, erzeugenden, künstlerisch gestaltenden« Charakter des Erkennens erweitert und geordnet.

»Die Empfindung ist ... ein selbständiger Entwurf der Seele, der allerdings in allen seinen Zügen den einzelnen Bestandteilen der körperlichen Einwirkung irgendwie entspricht.« Die »ringende Tatkraft« des Geistes, die sich bei Schell grundlegend im Bereich der Erkenntnis und des Willens herausstellt, wird in den Bereich des Schönen und der Kunst übertragen. Dementsprechend zieht Schell das Kunstideal »ringender Tatkraft« dem aristotelisch-scholastischen Schönheitsideal der gefälligen Form und Klarheit vor. Die Fülle der Gedanken, die Schell vorträgt, läßt sich nicht in einer kurzen Besprechung fassen. Schell setzt sich zu Beginn der Vorlesung mit den verschiedenen Definitionen des Schönen auseinander und führt so in die Problematik des Schönen und der christlichen

Kunst ein. Er spricht über die Idee des Schönen und der christlichen Kunst, über die verschiedenen Arten des Schönen, über die Nebenformen des Schönen, über das Komische und Tragische, die Bedeutung des Bösen in der Kunst und über die Kunst als Darstellung des Schönen. Schells Theorie der christlichen Kunst und des Schönen »als ringender Tatkraft« hält sich ganz universal-christlich offen für das Verständnis und die Integration der positiven künstlerischen Ideale und Bestrebungen der Vertreter der verschiedenen weltanschaulichen und religiösen Richtungen.

Der Auszug aus den Fundamentaltheologischen Vorlesungen (1897/99) über Gott, Christus, Kirche zeigen noch stärker die traditionelle Verbundenheit mit dem überkommenen christlichen Denken und Leben, aber doch auch schon die Aufgeschlossenheit für die wissenschaftlichen und religiösen Forderungen seiner Zeit.

Der Briefwechsel mit Brentano und die drei Vorlesungen zeigen die grundsätzliche geistige Haltung Schells auf: »Das Christentum ist so unvergleichlich erhaben über das Beste, was Religion und Philosophie an Gedanken, Idealen und Persönlichkeiten außerhalb des Offenbarungskreises hervorgebracht haben, daß man die übrigen Religionen (und Weltanschauungen) nicht schwarz in schwarz zu malen braucht, um dem Christentum seinen göttlichen Vorzug zu sichern. Ich gestehe es, daß ich nicht das Schlechte, Lächerliche und Schwache am Außerchristlichen . . . aufsuche und wirkungsvoll zusammenstelle, sondern . . . möglichst günstig betrachte, alles sammle und würdige, was es für Vernunft und Sittlichkeit, für diesseits und jenseits bietet. Dann ist der Beweis für das Christentum umso siegreicher und unanfechtbarer.«

*Hans König, Würzburg*